

Der Remsthal-Bote.

Amts- & Intelligenz-Blatt für den Oberamtsbezirk Waiblingen.

Erscheint wöchentlich 4 mal: Dienstag, Donnerstag, Freitag und Samstag. Preis: vierteljährlich in Waiblingen bei der Expedition 92 Pfg. bei ins Haus geliefert 1 Mark. Durch die Post bezogen: im Oberamtsbezirk Waiblingen 1 Mark 20 Pf. außerhalb des Oberamtsbezirks 1 Mark 40 Pfg. Anzeigengebühr in Waiblingen und den Amtsbezirken für die dreispaltige Garmondzeile oder deren Raum 6 Pfg., auswärts 9 Pfg.

N^o 68.

38. Jahrgang.

Dienstag den 8. Mai 1877.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Waiblingen.

Die gemeinsch. Aemter

Weinstein, Buch, Sandersbach, Hanweiler, Segnach, Höfen, Hohenacker, Korb, Leutenbach, Oppelsbühl, Reichenbach, Nettersburg, Schwaikheim und Strümpfelbach

erhalten Fragebögen in Betreff des landwirthschaftlichen Fortbildungswesens im Winter 1876/77 zugesandt und ersuchen wir sie, uns solche womöglich noch in dieser Woche wegen ihrer Vorlegung an die K. Centralstelle für die Landwirthschaft mit ihrer Beantwortung und etwaigen Anträgen wegen Kostenpunkts u. u. versehen zurückzugeben; wo eine Fortbildungsschule nicht gehalten worden, aber Abendversammlung, Leseverein oder Ortsbibliothek eingerichtet gewesen ist wären die betreffenden Anstalten auch in der gedruckten Uebersicht aufzuführen.

Den 7. Mai 1877.

Vorstand und Secretär des
landwirthschaftlichen Bezirksverein.
Schüler. Göl.

Waiblingen.

Liegenschafts-Verkauf.

In der Santsache des † Christian Ludwig Stroß, gew. Kanzlisten bei der Kgl. Eisenbahn-Direktion in Stuttgart und Besitzers der Bärenwirthschaft dahier, kommt die vorhandene Liegenschaft, bestehend in:

Gebäude:

- 1 Nr 32 Meter. Ein zweistödiges Wohnhaus an der alten Bahnhofstraße
- 1 Nr 22 Meter Hofraum dabei
- 2 Nr 54 Meter die Wirthschaft zum Bären.



Gärten:

- 2 Nr 78 Meter Baum- und Grasgarten auf dem Pflaster, beim Haus
- Gesamt-Anschlag . . . 8541 M

am **Donnerstag den 7. Juni d. J.**

Vormittags 8^{1/2} Uhr

auf dem hiesigen Rathhause im öffentlichen Aufstreich zum Verkaufe, wozu die Kaufs-
liebhaber, unbekannt mit Vermögenszeugnissen versehen, eingeladen werden.
Waiblingen, den 6. Mai 1877. K. Gerichts-Notariat.

Zuif.

Waiblingen.

Gläubiger-Aufruf.

Alle welche Ansprüche an den Nachlaß der am 26. März dieses Jahrs gestorbenen Ehefrau des Matthäus Friedrich Böhringer Weingärtners dahier Agnes Marie geb. Fuchs zu machen haben, namentlich vom Gante der Verstorbenen und ihres Ehemanns vom Jahre 1851 her werden aufgefordert ihre Forderungen binnen der vom Erscheinen dieses an laufenden Frist von

15 Tagen

bei der unterzeichneten Stelle geltend zu machen und zu erweisen, widrigenfalls auf diese Ansprüche bei Erledigung der Verlassenschaftsache keine weitere Rücksicht genommen werden könnte.

Den 1. Mai 1877.

K. Gerichtsnotariat.

Zuif.

Beutelsbach.

Stammholz-Verkauf.

Freitag den 11. Mai d. J.



in dem Gemeinwald
Nonnenberg
beim Schön-
bühl:

11 Eichen 11,55 Fm., 15 Tannen

2,89 Fm., 36 Forchen 12,58 Fm., 1 Elz-
beer 0,17 Fm.

Zusammenkunft und Verkauf im Wald
Vormittags 10 Uhr.

Schultheißenamt.
Homberg.

Privat-Anzeigen.

Waiblingen.

Bei Unterzeichnetem kann

Holz gesägt werden.

C. Zaus.

Für Metzger!

Dienstag Abend den 8. Mai

kommen wir wieder
mit großem Trans-
port

**fettes Vieh,
Rinder**



und Ochsen

in Gannstatt an.

Liebhaber mögen sich ebenfalls wieder
im Gasthaus z. Bären einstellen

Hanauer & Grumbacher.

Waiblingen.

Ein mohlerzogener junger

Mensch

findet gute Lehrstelle bei

Albert Glocker, Flaschner.

Waiblingen.

Eine freundliche sonnige

Wohnung.

nebst allen erforderlichen Räumlichkeiten
hat bis Jakobi zu vermieten.

Wer? sagt die Redaktion.

Waiblingen.

Eine gelbe

Henne

hat sich verlaufen; der jetzige Besitzer wird
gebeten, dieselbe bei der Redaktion abzugeben.

Stuttgart.

Künstliche Zähne

werden zu No 4 u. 5 der Zahn nach meiner
ganz neuen Methode schmerzlos eingesetzt,
ohne die Wurzeln zu entfernen.

Zahnarzt **Schmid.**
Rothebühlstraße 65.

Schuld- und Bürg-Scheine

empfiehlt

C. F. Zuck.

Zehnter (X.) deutscher Feuerwehrtag in Stuttgart, den 11., 12., und 13. August 1877.

Nachdem beim IXten deutschen Feuerwehrtag in Kassel beschlossen worden war, den Xten in Stuttgart abzuhalten, hat diese Nachricht sich wie ein Lauffeuer in den Reihen unseres Korps verbreitet, und wie mit einem Munde bei uns den Beschluß nachgerufen, Alles aufzubieten, um uns der unserer Stadt hierdurch erwiesenen Ehre in jeder Beziehung würdig zu zeigen.

Kameraden aus allen deutschen Gauen und Ländern, von Nord und Süd, soweit die deutsche Zunge klingt, aus Oestreich, aus der Schweiz, wir laden Sie und insbesondere die Abgeordneten der Feuerwehren ein, Theil zu nehmen an diesem X. deutschen Feuerwehrtage und uns recht zahlreich mit Ihrem freundlichen Besuche zu erfreuen.

Wenn unsere bevorstehende Zusammenkunft zunächst allerdings nur geschäftlichen und ernstlichen Dingen gewidmet sein soll, und der Hauptzweck derselben ist, den menschenfreundlichen Zweck, der uns vereinigt, zu verfolgen und uns in unserer gemeinsam gestellten Aufgabe zu vervollkommen, wenn es sich hauptsächlich dabei darum handelt, die Interessen unserer Feuerwehresache nach Kräften zu befördern und zusammen darüber zu berathen, so wünschen wir nichtsdestoweniger, Ihren Aufenthalt bei uns Ihnen so angenehm als möglich zu gestalten. Seien Sie uns daher in der Hoffnung, daß es uns gelingen möge, Ihnen einige heitere und fröhliche Tage zu verschaffen, und für Sie das angenehme mit dem Nützlichen zu verbinden, tausendmal herzlich willkommen in unserer Schwabenresidenz!

Anmeldungen zur Theilnahme bitten wir längstens bis 1. Juli zu machen unter genauer Beifügung von Namen, Stand (Charge bei der Feuerwehr), Wohnort der Einzelnen, ebenso besondere Wünsche und Einfindung von 3 Mk für die Festkarte, welche den freien Zutritt zu den Versammlungen, geselligen Unterhaltungen, dem Besuche der Ausstellung von Feuerlöschgeräthschaften und den Genuß der Preisermäßigungen auf den Eisenbahnen, so weit solche gewährt werden, sichert.

Freiquartiere stellen wir zur Verfügung, so weit solche beschafft werden können, und wollen bezügliche Wünsche den Anmeldungen beigelegt werden.

Programme der Tagesordnung werden mit der Festkarte übersandt.

Die Anmeldungen sind portofrei an den Vorsitzenden des Wohnungsausschusses: Herrn Buchhändler **Karl Schöber** hier zu richten.

Stuttgart, im April 1877.

Für den Lokalausschuß des X. deutschen Feuerwehrtags
der Vorsitzende: **Oberbaurath Tritschler**,
Commandant der freiwill. Feuerwehr.

Bei dem in Aussicht genommenen zahlreichen Besuche außerwürtemb. Feuerwehrkameraden und der Schwierigkeit, genügend Wohnungen beschaffen zu können, werden die Feuerwehren in Württemberg mit uns ganz einverstanden sein, wenn wir nur für die Abgeordneten der einzelnen Feuerwehren, aber nicht für Massenbesuche Quartiere zu besorgen übernehmen, wobei wir jedoch gern bereit sind, bei zeitlicher Anmeldung mit Angabe der Zahl der Theilnehmer, derart zu sorgen, daß wir wegen Mittagessen in größeren Wirtschaftsalokaltäten Anregungen machen, ohne aber eine Garantie übernehmen zu können.

Die Lokaltblätter werden ersucht, im Interesse der Sache, diesem Aufrufe durch Gratisaufnahme weitere Verbreitung zu geben.

W ü r t t e m b e r g

Cannstatt. [Wohlthätigkeitsbazar im Kursaal.]

Der Eifer und die aufopfernde Thätigkeit, mit welcher die Cannstatter Frauen in den letzten Wochen für obiges Unternehmen arbeiteten und sammelten, hat nun auch einen recht schönen Erfolg zu verzeichnen. Zwar darf sich unser Bazar nicht mit denen messen, welche in den letzten Jahren in der Residenzstadt gehalten wurden, aber doch sind so viele zum Theil sehr schöne und werthvolle Gaben zusammengekommen, daß sich jeder Beschauer darüber freuen wird. Das im Wohlthun unermüdete Königshaus hat einen eigenen großen Tisch mit seinen Gaben gedeckt, und daran reihen sich die vielen Tische, welche mit den Produkten weiblicher Handarbeit oder der Industrie und Kunst schwer beladen sind. Die Glückstonne fehlt natürlich nicht, und ladet die Vorübergehenden zu einem Griff ein mit den Worten: Steh' still vor diesem Wunderfaß, Ein jeder Griff gewinnt etwas. Und zum kaufen der gesammelten Gegenstände fordert eine Inschrift im Saal mit den Worten auf: Umsonst will draußen unser Brunn Euch laben, Hier kauft ein, was wir gesammelt haben. Im Hintergrund des Saals steht die russische Theebude, an welcher echt russischer Thee servirt wird. Ein eigener Tisch ist für den Verkauf der Loose bereit, für welche viele und werthvolle Gewinne

bestimmt sind. So lohnt sich nicht nur durch das, was geboten wird, ein Gang in diese Ausstellung, sondern der wohlthätige Zweck (der Erlös ist für die Krippe und das Vereinshaus bestimmt in welchem eine Reihe wohlthätiger Anstalten untergebracht werden soll) dürfte noch besonders Armenfreunde zu einem Besuch veranlassen. Die Ausstellung findet am Montag, 7. Mai und den 2 darauf folgenden Tagen statt.

Cannstatt, 4. Mai. Umgeldskommissär Bauer von Freudenstadt, welcher vor einigen Tagen dem ihn hierher begleitenden Landjägerstationskommandanten entsprungen ist und deshalb stechbriefflich verfolgt wurde, hat sich heute früh freiwillig bei dem hiesigen Obergericht gestellt und wurde sofort in gerichtliche Haft und Untersuchung genommen.

Seilbrunn, 5. Mai. Der erst kürzlich aus Anlaß seiner Pensionirung gefeierte Kameralverwalter Gauß in Weinsberg wird heute wegen „Unterschlagung im Amte“ stechbriefflich verfolgt. Die am Tage seines Verschwindens, 2. Mai, vorgenommene Cassenvisitation soll einen, wenn auch nicht bedeutenden Manco ergeben haben. Was den nun 70jährigen, stets fleißigen, sparsamen und durchaus anspruchlosen Mann zu dem verzweifeltsten Ausweg der Unterschlagung ihm anvertrauter Gelder trieb, wird wohl die Untersuchung ergeben. Ein Gerücht will wissen, die Leiche Gauß's sei im Rheine aufgefunden worden. (N. 3.)

Ludwigsburg, 4. Mai. Heute Nacht hat sich ein junger hiesiger Geschäftsmann, Mechaniker Sch., in der Hospitalstraße erschossen. Er hinterläßt eine Frau mit 2 kleinen Kindern. Die Motive zu dieser That sind bis jetzt noch nicht bekannt. (N. 1.)

Deutsches Reich

Karlsruhe, 4. Mai. In seiner Rede vor den versammelten Bürgermeistern hat der Großherzog auf sein vor Jahren gesprochenes Wort zurückgegriffen: „Ich kann nicht finden, daß ein trennender Zwiespalt besteht zwischen Fürstenrecht und Volksrecht“ und seinen Ausspruch dahin erläutert, daß er unverrückt besteht, wo immer erkannt wird, daß Freiheit Selbstbeherrschung ist. Ueberaus bezeichnend für die Denkart des Großherzogs ist auch der Entschluß: stetig weiter zu schreiten auf der Bahn der Freisinnigkeit, welche die Gerechtigkeit gegen Alle in sich schließt. „Wir wollen uns die innere Festigkeit erhalten, damit unser Einzelleben auch berechtigt sei, zu bestehen.“

— Der „Köln. Zig.“ telegraphirt man aus Straßburg, 4. Mai: „Einen Empfang, wie er dem Kaiser gestern von der Landbevölkerung wurde, kann man nimmermehr in Szene setzen, und versuchten sich selbst die geschicktesten Faisseurs daran. Glauben Sie mir, sagte einer der Geistlichen, die Leute haben das mit vollem Bewußtsein gethan. Mag sich auch ein Theil Opposition des ländlichen Elementes gegen das städtische mit einmischen; es kam den Leuten von Herzen. Die gute deutsche Natur kam dem greisen Herrn gegenüber zum Durchbruch. Napoleon hätte eine solche Ehrengarde wie heute nie zuwege gebracht. Nun haben sie den Kaiser und seinen Sohn gesehen. Nun haben die Leute in sich einen festen Stützpunkt für ihre Sympathien, ihre Wünsche und ihre Hoffnungen gefunden. Und wenn man das Verhalten der Bevölkerung beobachtete, wenn man sah, wie sie sich um den Kaiser drängte, die Frauen und Mädchen seinen Mantel berührten, die Männer, wie sie andachtsvoller Weise seiner Stimme horchten, wenn er mit den Geistlichen, den Bürgermeistern sprach, wie sich die gehobene Stimmung allen Gemüthern mittheilte, so konnte das diese Meinung nur bestätigen. Die Bewohner eines Dorfes hatten ihren ältesten Mann mitgebracht, einen Neunziger, damit der Kaiser ihn sähe. Es war ein alter Soldat Napoleon's I., der Jena mitgemacht hatte und mehrere Jahre in Gefangenschaft in Deutschland gewesen war. Die Persönlichkeit des Kaisers und des Kronprinzen, verbunden mit dieser Haltung des Landvolkes, schien auch auf die Straßburger ihre Wirkung nicht verfehlt zu haben. Gestern sah man viel mehr Häuser als am ersten Tage mit elfsässigen Fahnen dekoriert, und selbst solche, hinter deren Thüren und Fenster noch das tiefste Widerstreben gegen die neue Ordnung der Dinge wohnt. „Von heute ab“ — beendete mein Gewährsmann seine Worte — „ist unter unseren Leuten eine neue Wendung der Dinge zu constatiren. Sehen Sie, das sind die Pioniere Deutschlands bei uns.“ Er zeigte auf junge Burschen in Civilkleidung, welche die Militär- Mütze auf dem Kopfe trugen. „Diese Mütze thut viel. Sehen Sie nur, mit welchem Bewußtsein er sie trägt und wie er, sich deckend mit der Mütze, die der Kaiser trägt, sich in eine Versammlung setzt. Auf dem Wege zur Beste Kronprinz war eine Reihe gepuzter Wagen aufgeföhren, bunt mit Grün, mit Blumen und Bändern, Fahnen von Goldpapier oder mit den deutschen Farben in buntem Papier, Ketten, kurz, mit dem gesammten Aufwande ländlicher Phantasie ausgestattet. An der Vorseite hingen Kronen oder Schilder mit den Namen der Dörfer mit Inschriften: „Es lebe der Kaiser!“ Jeder Wagen war mit vier oder sechs Pferden bespannt. Am Nachmittage bewegte sich diese Reihe von vielleicht 40 Geföhren gen Straßburg. Die Ehrengarde des Kaisers ritt

ihnen wieder voraus. Aber den schönsten Schmuck bargen die Festwagen in ihrem Inneren. Jeder war dicht mit jungen Mädchen in Nationaltracht besetzt, mit denselben, die oben bei der Beste durch ihre Jugend, ihre Frische, ihre Anmuth, ihre lachenden Gesichter das Herz jedes Mannes erfreuen konnten; und nun schauten sie aus der grünen Umrahmung heraus mit ihren schelmischen Augen und in ihrer malerischen Kleidung von ihrem erhöhten Standpunkte sogar mit einer gewissen stolzen Miene auf diejenigen, welche die Seiten der Straßen dicht eingefasst hatten, um den Einzug der Festwagen zu sehen."

Schweiz

— An verschiedenen Stellen der Schweiz wurde am 2. Mai ein starkes Erdbeben verspürt. Dasselbe bestand aus zwei starken Stößen, jeder mit einer wellenförmigen Bewegung begleitet. Die Stöße kamen von Nord-Osten und gingen nach Süd-Westen.

England

London, 5. Mai. Die Morningpost meldet: die Regierung beschloß angesichts etwaiger Eventualitäten im Orient, möglichst schnell alle kleineren Dampfschiffe mit Mannschaften zu versehen. "Times" veröffentlicht eine Liste der Truppen, welche, falls es die Ereignisse erheischen, vorzüglich nach Malta einzuschiffen sind. Die Liste umfaßt 7 Kavallerieregimenter, 4 Artilleriebrigaden und 59 Infanteriebataillone.

Rumänien

Bukarest, 3. Mai. (Kammer.) Auf eine Interpellation anlässlich der Beschließung Braila's antwortet Coganiceanu; Die Russen beginnen, die Türken erwiderten das Feuer. Fünf Bomben fielen zufällig nach Braila, zwei auf das Präfectenhaus. Kein Menschenleben fiel zum Opfer; nur ein Haus ist zerstört. Das Ereigniß ist bedauerlich, war aber türkischerseits nicht beabsichtigt. Der Minister bemerkt, er habe sich jedem Begehre der Unabhängigkeitserklärung Rumäniens widersetzt. Das Land betrachte sich nicht als im Kriege mit der Türkei befindlich.

Bukarest, 4. Mai. Das Amtsblatt veröffentlicht die Sanktionirung der Konvention mit Rußland. Die Kammer nahm die Thronadresse nach dem Entwurf an. Heute Ueberreichung derselben. Gestern Abend soll das Bombardement von Braila und Barboschi neuerdings begonnen haben.

— Die Ueberchwemmungen in Rumänien dauern fort, und durch dieselben ist namentlich die Bahn Rischeneff Jassy unfahrbar geworden. Dadurch erleidet der Einmarsch der Russen einige Verspätung. Die Russen führen auch Kanonenboote bei sich, die in einzelne Theile zerlegt sind.

Rußland

St. Petersburg, 2. Mai. Aus Tiflis vom 1. ds. wird telegraphirt: Gestern früh beim Erscheinen der Vorhut der Crivanadtheilung vor Vanazid (südlich von Ararat) zog sich die türkische Garnison, 1700 Mann stark, auf die Höhen des Ala Dagh Gebirges (in westlicher Richtung) zurück, indem sie eine große Menge Munition zurückließ. Die Russen besetzten Stadt und Zitadelle.

Petersburg, 4. Mai. Der "Agence Russe" zur Folge wäre die Pforte von der Absicht, alle Russen aus der Türkei auszuweisen, zurückgekommen, und wolle sich nur vorbehalten, die Ausweisungsmahregel gegen die Begünstigten von Unruhestörungen und andere Verdächtige in Anwendung zu bringen.

— Aus Jassy schreibt man der "Allg. Ztg." bezüglich der russischen Truppentransporte: Trotz des sehr schlechten Wetters kommen die Truppen in leidlichem Zustand an. Ehe sie verladen werden, locken sie im Freien ab. Sie sind gut equipirt, aber zu sehr beladen: Mantel, Wäsche, Zelttuch, wollene Decke und zerlegbare Zeltstangen würden nach unseren Begriffen dem Mann zu viel sein, um ihn manövrirfähig zu halten. Die Truppen haben auf sechs Tage Zwieback im Tornister, keine weiteren Portionen an Lebensmitteln. Die Haltung der Leute ist gut, und dieselben sind froh aus den Standquartieren heraus zu kommen. Die Truppen aller Gattungen marschiren trotz des gräßlichen Wetters, und es ist zu bewundern, daß die Truppen guten Muths bleiben; so eben rückt ein Ulanenregiment mit klingendem Spiele vorbei. Offiziere des Stabs treffen immerzu ein, und die Armen sehen fürchtbar aus. Man erzählte mir, daß die Pferde stellenweise bis an den Hals eingesunken. Daß die Stimmung bleiben wird bei den schlechten Verhältnissen, die gerade bei dem Beginn des Feldzugs eingetreten, ist bei dem abgehärteten russischen Soldaten vorauszusetzen; ob aber der bisherige gute Gesundheitszustand bleiben wird? Die Offiziere werden wegen ihres bescheidenen Auftretens von den hiesigen Beamten sehr gelobt, und man scheint russischerseits viel Werth auf das äußere Auftreten zu legen. Die Offiziere leben sehr solid, es wird mehr Thee getrunken, als die hiesiger Einwohner geglaubt. — Als die ersten Truppen der Russen befördert wurden, verweigerte der hiesige Betriebsinspektor die Beförderung ohne Bezahlung, auch

gegen die halbe Bezahlung des Zuges blieb er bei seiner Weigerung. Die Kommandanten bezahlten deswegen jeden einzelnen Zug, und die Beförderung geht jetzt ohne Störung, wie es überhaupt hiesige Verhältnisse zulassen. Wie lange diese Komödie dauern wird? Wahrscheinlich wird die Bahn bald mit russischen Beamten besetzt sein. Alle Beamten polnischer Nation, meistens gestohlene russische Unterthanen, welche schon vorher alle den russischen Behörden bekannt scheinen, verlassen ihre hiesigen Posten auf Veranlassung der russischen Regierung, und werden an andern Strecken verwendet; es trifft dies manchen sehr hart; es ist eine Sicherheitsmaßregel beim Betrieb. Die energischen Eisenbahnbeamten sind Deutsche und Polen; der Kumpäne leistet wenig.

Rischeneff, 2. Mai. Eine offizielle Meldung des Oberbefehlshabers lautet: Wir setzen unsern Vormarsch ungehindert fort. Die Einwohner bezeugen uns Sympathie, die Türken bleiben unthätig gegenüber unseren Truppen, welche die Küstenpunkte an der unteren Donau besetzt haben. So viel als jetzt bekannt, treffen die Türken nirgends Vorbereitungen zu einem Donau-Uebergang.

Türkei

— Reuter's Bureau meldet aus Erzerum vom 2. Mai: Der Sohn Schamyl's übernimmt den Oberbefehl über die Tscherkessen; doch ist es bisher noch nicht gelungen, dieselben militärisch zu organisiren. — Die Armee Muthtar Paschas steht bei Zenikoy, 40 Meilen westlich von Kars. Eine russische Kolonne marschirt gegen dieselbe.

Bagdad, 2. Mai. In vergangener Woche sind hier 254 Personen an der Pest gestorben. Auch in Teheran ist dieselbe noch in Zunehmen.

Verschiedenes

(Ein "Trinkgeld.") Die Corruption und Bestechlichkeit der türkischen Beamten scheint nicht so arg zu sein, als sie allgemein ausgeschrieen wird, wenn nachfolgende von der Wiener Presse erzählte Geschichte in Wahrheit beruht. Hussein Aoni war von der türkischen Regierung nach Brünn gesendet worden, um dort bei mehreren Fabriken für die Bedürfnisse der türkischen Armee Einkäufe zu machen. Der türkische Unterhändler machte den Brünner Industriellen des Verkauften nicht leicht, sondern machte und feilschte um den Preis jedes einzelnen Artikels wie — andere Orientalen. Endlich war das Geschäft gemacht und einer der Fabrikanten ließ die Bemerkung fallen, daß nicht leicht jemand in Stande gewesen wäre, an den von Hussein Aoni erzielten Preisen noch etwas abzuhandeln. Da rückte der Letztere noch mit der Forderung heraus, daß er die geschlossene Lieferung nicht als perfect ansehen könne, wenn die Industriellen nicht auch ihm noch eine Provision für seine Mühewaltung zugeständen. Lange Gespräche, lebhafteste Protestationen und große Erbitterung auf Seite der Brünner. Endlich heißt man in den sauren Apfel und bewilligt Herrn Hussein Aoni eine ziemlich bedeutende Summe als Provision. "So, meine Herren", sagte dieser, "nun bitte ich nur noch, den soeben bewilligten Betrag meiner Regierung gut zu schreiben. Sie sehen, es läßt sich immer noch etwas abhandeln."

(Doppelte Furcht.) Ein Geizhals, welcher auf dem Krankenbette lag, wurde von einem Bekannten gefragt, wie er sich befinde? "Ach", erwiderte jener, "in meinem Hause herrscht doppelte Furcht; ich fürchte, daß ich sterbe, und meine Erben fürchten, daß ich wieder auskommen werde."

Glaube und vertrauen.

Historische Novelle aus dem Volke

von

Eh. Drobisch.

(Fortsetzung.)

Als nun einer der herrlichsten Abende nahte und in dem entfernten grünen Baumlabyrinth die gewaltigen Kronen der Bäume von der schneidenden Sonne ihr röthliches Licht empfangen, strömte die glänzende Gesellschaft aus den Zimmern nach der Terrasse des Hauses, wo man sich an den blauen Stufen auf Stühlen von Rohr und Bambusgeflecht niederließ. Während man in geschliffenen Crystalgläsern Limonade reichte und auf silbernen Brettern der Thee in chinesischen Porzellantassen gereicht wurde, setzte sich Clemens nebst seiner Gemahlin in die Nähe des Gouverneurs, der seine hochrothe Uniform gelüftet und mit dem Spanier eine der feinsten Cigaretten angezündet hatte. In ihrem Diamantenschmucke glänzten die Damen des Kreises, umgeben von reichen holländischen Kaufleuten und Marineoffizieren, als plötzlich im Garten ein verworrener Wortwechsel entstand. Als Clemens seinen Blick nach jener Stelle wanderte, bemerkte er zwei seiner Diener, welche einem fremden Mann den Eintritt verwehren wollten, da er durchaus kein festliches Kleid hatte und die Diener seine Sprache nicht verstanden. Der Fremdling trug einen dünnen, abgeschabten, aber sonst reinlichen Rock nebst Beinleidern von Kanin. Seinen Hut hielt er demüthig in der Hand, sein Blick aus dem bleichen Antlitz war bittend

Der Herr des Hauses wurde aufmerksamer, ebenfalls seine Gemahlin und die Mehrzahl der Gäste. — „Was höre ich?“ rief Clemen, deutsche Worte, deutsche Klänge? — Immer mehr schärfte er sein Auge, er flog jetzt behenden Schrittes hinab und ging auf den Fremdling zu, der sich tief verbeugte, und stammelnd nach dem Herrn des Hauses, Herrn Johann Clemen aus Döbeln in Sachsen fragte. Als sich Clemen als solcher zu erkennen gegeben, entfaltete der Fremdling hastig einen Brief, an dessen Aufschrift Clemen sogleich seine eigne Handschrift erkannte. Es war der letzte Brief, den er nach Döbeln an die Seinigen geschickt. Als er mit dem Fremdlinge schnell noch einige Worte gewechselt, als er demselben in's Gesicht geschaut, entfiel die brennende Thonpfeife seiner Hand und mit den lauten Worten, mit dem Schrei: „Herr Gott! Herr Gott! mein Bruder Christian!“ sank er demselben in die Arme. — Lange hielten sich Beide innig umschlungen. Ob des seltsamen Ereignisses eilten sämmtliche Herren und Damen die Stufen herab und — fanden zwei weinende Menschen, zwei Brüder, die 25 Jahre von einander getrennt gewesen.

Christian war von all' dem Glanze ganz geblendet; er hat nur immer um Verzeihung, daß er die Herrschaften in ihrem Plaisir gestört. Dabei rollten ihm aber immer wieder die Thränen an den Wangen herab, und als Clemen ihn in die Arme seiner Gemahlin führte, als er der Gesellschaft als Bruder aus dem fernen Sachsenlande vorgestellt wurde, bei welchen Worten selbst der Gouverneur salutirend seine zwei Finger an den goldbordirten Federhut legte, da war es mit dem guten Christian so zu sagen rein aus. — Ach! dieses reiche glänzende Haus gegen seine Hütte auf der „Ergo“ in Freiberg! Die rabenschwarze Dienerschaft, welche sich ellentief vor ihm verbeugte, die Strapazen der Reise, neue Luft, neue Menschen, wer sollte da nicht in Aufregung gerathen. Clemen hatte jetzt nur Augen für seinen Bruder und bis in die Nacht saßen sie beisammen, wo denn Christian nicht genug von der Heimath, von der Familie und dem alten guten Vater erzählen konnte. Auch wurde Christian mit der Frau Schwägerin vertraut, welche ihrem Manne zu Liebe die deutsche Sprache erlernt. Er reichte ihr nicht mehr so blöde die Hand und der Bruder bot Alles auf, daß es ihm an Nichts mangle.

Ha! was machte der Christian für Augen, als er sich auf kostbare Matrasen niederlegen und mit rothseidenen Decken zudecken sollte! Er getraute sich kaum den bunten chinesischen Schlafrock anzurühren, noch weniger auf seinen Leib zu bringen. Ein schwarzer Bedienter aber half ihm gar bald hinein, und als ihm derselbe gar noch ein Paar rothe japanesische Hanspantoffeln an die Füße gesteckt, da trat er vor den großen Spiegel an der Tapetenwand und sprach: so solltest Du einmal in Freiberg durch die Straßen gehen, da liese Dir sicherlich die ganze Stadt nach. — Ach, und der Tackel! das war eine andere Sorte als in dem Päckchen, das er sich manchmal für 18 Pfennige mitgenommen. — Welche Ueberraschung gleich am ersten Morgen, als so ein schwarzer Kammerdiener ihm den Kaffee vor sein Bett brachte.

„Schöne, mein gutes Herrchen!“ rief Christian, als der Knecht, der kein Wort Deutsch verstand, mit größter Unterwürfigkeit das silberne Brett auf den Tisch gesetzt. Die Tasse war Porzellan aus der Meißner Fabrik. Als er die buntgemalten Blumen sah, auf der Rückseite die kleinen blauen gekreuzten Churschwärmer und in der Untertasse die Schrift: „Noch hundert Jahr wie heute!“ da trat ihm eine Thräne in das Auge, die sich nicht unterdrücken ließ. „Du mein Himmel!“ sprach er oft zum Bruder, wenn dies Alles unsere gute selige Mutter hätte sehen können! Ach! nur auf eine Stunde möchte ich den alten Vater hier haben, damit seine Augen erblickten, wie wohl es dir ergeht.“ — All' die alten Bekannten wurden der Reihe nach durchgegangen und besonders fragte Johann Clemen nach dem alten guten Friedemann Richter, nach seinem getreuen Reise- und Leidensgefährten.

So verlebte denn Christian mehrere Monate bei dem reichen Bruder, wo er gar bald Vieles ganz anderes fand, als es sich sein schlichter Verstand vorgestellt. Die Sklaven wählte er zusammengekettet und stündlich mit Peitschenhieben tractirt; er überzeugte sich aber, daß jene Menschen in der That besser lebten, als so mancher arme Berg- und Hüttenmann im Erzgebirge. — In der Kammerjungfer der Frau hatte er sich eine schwarze Insulanerin vorgestellt, mit einem Ringe in der Nase, fand sie aber, wie er sagte, ebenso schmuck, wie ein Knöppelmädel aus „Schönhaid.“

Nur Eines ging ihm bei diesem Ueberflusse nahe — der Gebanke an die Seinigen in Freiberg. Wenn die prangenden Schüsseln mit eingelegten Früchten vor ihm auf der Tafel standen, dann flüsterte er oft: Ach! wenn Du doch Deinen Kindern hier ein paar von den Aepfeln geben könntest! Dein armes Weib! sie hat vielleicht kaum ein Wasserhüppchen auf dem Tische, hat vielleicht namenlose Bange, ob Du noch lebst.“

Dieser Gedanke ließ ihn nicht länger mehr bei dem Bruder verweilen, welcher ihm mehrmals den Vorschlag machte, seine Familie auf seine Kosten nachkommen zu lassen. Aber nein! das Heim-

weg war zu groß! er sehnte sich in sein Vaterland zurück, er wollte wieder an den heimischen Heerd. „Wenn ich,“ sprach er mit Wallung, „in Döbeln erzählen kann, was ich Alles bei Dir gesehen, das soll die glücklichste Stunde meines Lebens sein.“

Der Bruder hielt ihn auch nicht länger zurück. Reichlich beschenkt und mit Kleidungsstücken aller Art versehen, brachte er den Christian auf ein holländisches Schiff, welches nach Amsterdam ging. Am Bord des Schiffes überreichte er ihm einen Brief an ein Amsterdamer Banquierhaus. „Auf diesen Brief,“ sprach er freudig, wird man Dir sofort eine Summe von etlichen tausend Thalern auszahlen; diese vertheile unter die Familie und — reise mit Gott. — Wenn mir der Himmel Gesundheit schenkt, komme ich vielleicht nächstes Jahr einmal selbst wieder nach Deutschland. Grüß' herzlich unsern guten alten Vater, die Brüder und — meinen lieben Richter nebst Frau und Kindern.“

Glücklich kam Christian in Amsterdam und später in Döbeln an. Sein Erscheinen erregte unendliche Freude, vorzüglich als er den großen Geldsack öffnete, in dem die holländischen Ducaten blitzten. Die Spende überstieg alle Erwartung, denn jedes Glied der Familie empfing 1200 Thaler.

Der Christian Clemen in Surinam gewesen! Diese Kunde durchdrang Haus und Hütten in ganz Döbeln. Er mußte erzählen, von der See und den Seeschiffen, von Indigo, Tabak und Baumwolle. Das Wort: Wagehals und Christian Clemen waren jetzt identisch. Ein Stadtkind aus Döbeln in Surinam, eine Entfernung von mehr denn dreitausend Meilen, das gab in der Stadtschule dem Lehrer Veranlassung zu einer ganz besonderen Stunde in der Geographie.

Sicherlich hätte man den Christian am Nothzipfel zurückgehalten, damit er noch acht Tage lang so recht aus dem Fundament Alles gründlich erzähle, wenn ihn nicht die Sehnsucht, das heiße Verlangen nach Weib und Kindern gen Freiberg getrieben hätte.

Ach! die Heimath! jenes unendliche tiefe Wort, dessen Bedeutung nur das deutsche Herz in seiner ganzen Größe zu fassen vermag! Und ganz besonders das Herz im sächsischen Volke! Jenes Hingeben an sein Land mit der naiven Urgemüthlichkeit, es kann nirgends wärmer empfunden werden. Ganz besonders liefert hier das Erzgebirge tausendfältige Beweise, und wer darob lächeln wollte, der hat keinen Blick in den Character der Nation gethan der gehe hinweg als ein Vereinzelter.

Diese Sehnsucht, sie war seit dem Besuche des Bruders doppelt und mit aller Gluth in der Brust von Johann Clemen erwacht. Im Besitze großer Schätze und reicher Güter fühlte er, daß das Heimathglück dennoch ein größeres Gut sei. Er wollte die Hütte wiedersehen, wo seine Wiege gestanden, den Weg, wo er mit dem A-B-C-Buche in die Schule gewandelt. Ach! all die süßen Erinnerungen an die Kindheit wollte er noch einmal als gereifter Mann an Ort und Stelle in sein Gedächtniß zurückrufen. Der Mensch genießt ja nur, wenn er vergleicht, und welche Vergleiche konnte nicht der Mann anstellen, wenn er das Sonst und Jetzt betrachtete! Arm und dürftig als Tuchmachersgefell hinausgegangen in die weite Welt und nur durch beharrlichen Fleiß, frommen Wandel und göttliche Fügung der Vorsehung ein reicher angesehener Mann!

(Fortsetzung folgt.)

Schiffs-Nachrichten.

Southampton, 2. Mai. Das Postdampfschiff „Main“ vom Nordb. Lloyd in Bremen, welches am 21. April von Newyork abgegangen war, ist heute 10 Uhr Morgens wohlbehalten hier angekommen und hat 12 Uhr Mittags die Reise nach Bremen fortgesetzt.

— Laut Telegramm sind die Hamburger Post-Dampfschiffe: „Wieland“, in New-York angekommen. „Frisia“ am 25. April von Hamburg abgegangen, am 27. in Havre eingetroffen und am 28. April 9 Uhr Morgens nach New-York weitergegangen. „Pommerania“ trat am 2. Mai Morgens die Reise von Hamburg über Havre nach New-York an. „Suevia“ am 20. April (statt am 19.) von New-York in See gegangen, ist am 2. Mai 3³/₄ Uhr Morgens wohlbehalten in Plymouth angelangt und setzte die Reise über Cherbourg nach Hamburg um 5 Uhr fort. „Allemannia“ auf Reise nach Westindien am 8. April von Hamburg und am 11. von Havre abgegangen, ist am 26. April glücklich in St. Thomas angekommen, und ging am 27. nach Colon weiter. „Buenos Aires“ von Hamburg am 20. April abgegangen, traf am 26. in Lissabon ein und setzte am 28. seine Reise nach Brasilien und dem La Plata fort.

Fruchtpreise vom Winnender Fruchtmarkt

vom 3. Mai 1877.

| Getreide- Gattungen. | Durchschnitts-Preise. | | | | Höchster Preis. | Niederster Preis. |
|-------------------------|-----------------------|----------|------------|--------|--------------------|----------------------|
| | Höchster. | Mittler. | Niederster | Preis. | | |
| Dinkel pr. Ctr. | 10 | 30 | 10 | 24 | 10 | 15 |
| Haber pr. Ctr. | 8 | 40 | 7 | 94 | 7 | 70. |